

ZEITGESCHICHTE

Helge Lehmann

Die Todesnacht in Stammheim – Eine Untersuchung. Indizienprozess gegen die staatsoffizielle Darstellung und das Todesermittlungsverfahren

Mit Dokumenten-CD. Bonn (Pahl-Rugenstein) 2011, 237 S., 19,90 €

Wie wenig beim Kampf gegen den Terror das offizielle Feindbild mit der wirklichen Praxis bewaffneter Staatsfeinde und ihrer Bekämpfung übereinstimmt, hat 2011 die Erschießung Bin Ladens gezeigt: Kaum war der weltweiten antiamerikanischen Verschwörung namens Al Kaida, vor der man sich seit zehn Jahren gruseln soll, der Kopf abgeschlagen, wurde dem Publikum mitgeteilt, dass sich an der Bedrohungslage nichts geändert habe, der Krieg in Afghanistan natürlich weitergehen müsse, eine Verlängerung der Antiterrorgesetze gebraucht werde etc. Die beim War on Terror sichtbar gewordenen Manipulationen der öffentlichen Stimmung – siehe die Anthrax-Fälle in den USA oder die Konstruktion einer Islamismus-Atomwaffen-Connection bei der US-Kriegsvorbereitung gegen den Irak – irritieren natürlich aufgeweckte Zeitgenossen, führen aber leider immer wieder zu Varianten oder Zerrbildern der offiziellen Verschwörungstheorien, wie sie von den Mächtigen der »freien Welt« ausgehen und als ständiger Kampf der Guten gegen die Bösen ausgemalt werden. Kritischer Bürgersinn ergeht sich dann, siehe WikiLeaks, endlos in dem Bedürfnis, hinter die Kulissen zu blicken ...

»Es gibt immer eine offizielle und eine inoffizielle Version«, lautet auch das Credo von Helge Lehmann, nach eigener Auskunft bis zum Sommer 2006 ein unpolitischer Mensch, der sich als Urlaubslektüre Stefan Austs (mittlerweile mehrfach aufgelegten und umgearbeiteten) »Baader-Meinhof-Komplex« einpackte und dann beim Lesen aus dem Staunen und Zweifeln nicht mehr herauskam. Das hatte zur Folge, dass aus dem unpolitischen IT-Spezialisten, Jahrgang 1964, ein freiberuflicher Zeithistoriker und Hobbykriminalist wurde. Sein Buch dokumentiert das Bemühen eines Amateurs, sich Aufschluss über die Zeitgeschichte zu verschaffen, und belegt als Erstes die erstaunliche Tatsache, dass fast 40 Jahre nach dem Deutschen Herbst mit seiner inszenierten Terrorismus-hysterie (»Krieg der 60 gegen 60 Millionen«) entscheidende Aktenbestände immer noch unter Verschluss sind und vieles nur selektiv freigegeben wird. Ähnlich wie bei der Neuauflage des Buback-Prozesses zeigt sich, dass damals wie heute über Staatsfeinde à la Baader/Meinhof politisch-fundamentalistisch geurteilt wird, ohne dass ein ernsthaftes Interesse an juristisch sauberer Klärung oder strikter Rechtsstaatlichkeit bestünde. Das Buch dokumentiert zweitens – und deshalb lohnt sich die Befassung mit diesem eher unbeholfen zusammengestellten Materialpaket –, dass der hochgelobte investigative Journalismus in Deutschland ein Witz ist. Als am Morgen des 18. Oktober 1977 die toten RAF-Terroristen im Stammheimer Gefängnis aufgefunden wurden, meldete dpa, noch bevor

die ärztliche Todesfeststellung abgeschlossen war, auf Anweisung des Krisenstabs: »Baader und Ensslin haben Selbstmord begangen.« Diese Linie, jenseits der Tatsachenbeurteilung politischen Vorgaben zu folgen, hat der deutsche Journalismus bei sensiblen Staatsschutzfragen im Grunde seit 1977 beibehalten. Wie es möglich sein konnte, dass trotz totaler Kontakt-/Nachrichtensperre und ständiger Körperkontrollen Waffen und Munition in die streng bewachte Isolierstation in Stuttgart-Stammheim gelangten, wie sie dort bei häufigen Zellenwechseln und -durchsuchungen versteckt werden konnten, wie ein elektronisches Kommunikationssystem der Häftlinge funktioniert haben soll, ohne vom komplementären Abhörsystem erfasst zu werden, wieso keiner die Schüsse hörte, wo doch schon eine Etage tiefer die Toilettenspülung die anderen Inhaftierten störte, wie die seltsamen Spuren, vergessenen Untersuchungen und sonstigen Ungereimtheiten zu erklären sind – all das hat den deutschen Journalismus nie wirklich interessiert.

Stattdessen hat sich mit Aust, dem früheren Kollegen und Bewunderer Ulrike Meinhofs und späteren Spiegel-Chefredakteur, eine Autorität etabliert, die eigenen Vermutungen und Interpretationen ins Geschehen projiziert, alle Jahre nach neuen Aktenfunden die Ablaufschilderung variiert, Aufklärung durch pseudokritisches Nachfragen ersetzt und mit der popularisierten Fassung einer sozialpsychologischen Deutung des Gruppenexperiments Baader-Meinhof – massenwirksam mit dem Erfolgsfilm des deutschen Erfolgsproduzenten Bernd Eichinger in Szene gesetzt – die offizielle Lesart durchsetzt. Dass dieses Deutungsmonopol infrage gestellt wird, ist zweifellos ein Verdienst von Lehmanns Schrift, die ansonsten auch nicht recht weiterweiß, aber, statt aus der Differenz von Feindbild und realer Feindschaftserklärung politische Schlüsse zu ziehen, wieder ein paar der handelsüblichen Verdächtigungen in Richtung Geheimzirkel loswerden will.

Johannes Schillo

POLITISCHER ROMAN

Marc Dugain

Der Fluch des Edgar Hoover. Roman

Aus dem Französischen von Michael Kleeberg. Frankfurt/M. (Frankfurter Verlagsanstalt) 2007, 400 S., 18,80 €

Eine »Biographie des vermutlich einflussreichsten und zugleich umstrittensten Mannes der US-Geschichte des 20. Jahrhunderts« (Klappentext) hat der Franzose Marc Dugain mit seinem Roman über den FBI-Direktor J. Edgar Hoover vorgelegt (Originalausgabe: »La malédiction d'Edgar«, 2005). Und in der Tat, hier geht es weniger romanhaft, dafür mehr biografisch bemüht zu. Der Haupteinfall des Autors besteht in der Fiktion, Clyde Tolson, der zweite Mann des FBI und langjährige Lebensgefährte Hoovers, habe Aufzeichnungen zu (oder aus) den Jahren 1932 bis 1972 hinterlassen. Im Grunde bedient sich das Buch, weitgehend korrekt, bei der biografisch